

# Das Prinzip Rückkopplung: Vergessene Wurzel systemischen Denkens?

Walter Milowiz

## Abstract:

Anhand einiger Fallbeispiele wird gezeigt, dass der von den Kybernetikern Mitte des 20. Jahrhunderts auch für soziale Systeme adaptierte Begriff „Rückkoppelung“, der inzwischen weitgehend aus den theoretischen Diskursen verschwunden ist, ein hervorragendes Instrument zur Diagnose und zur Entwicklung von Interventionsstrategien in sozialen Problemsituationen ist. Der Begriff wird neu erläutert, seine Verwendung in der Wiener Schule der Systemischen Sozialarbeit deutlich gemacht und diese anderen systemischen Theorien gegenübergestellt.

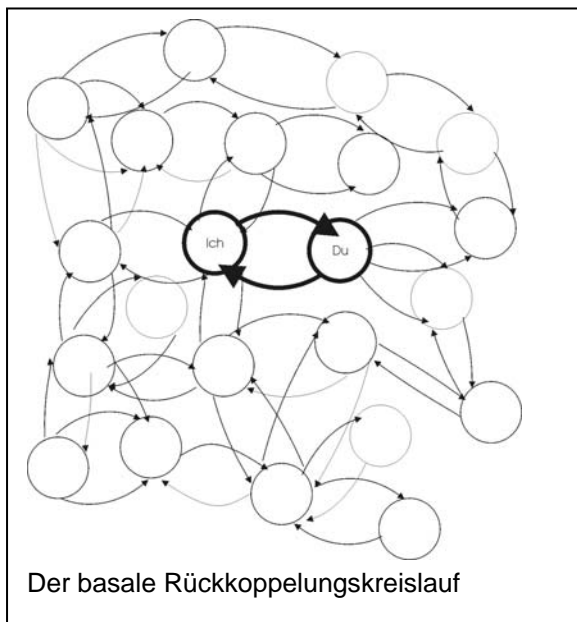
## Fallbeispiel 1:

Irene K., 19 Jahre, ist mit 15 von zuhause weggegangen und hatte zuerst allein, dann mit einem kleinen Dealer auf der Strasse gelebt, hatte auch selbst Drogen genommen. Als sie von ihm schwanger wurde, trennte sie sich von ihm, nahm keine Drogen mehr und bemühte sich um eine Unterkunft, die sie auch bei einem Verein für betreutes Wohnen fand. Dort sollte sie Ihre Wohnfähigkeit unter Beweis stellen, um später eine Gemeindewohnung zu bekommen. Dazu musste sie sich allerdings regelmäßig mit der Betreuerin treffen, um ihre Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen, was sich sehr schwierig gestaltete:

Sie hielt selten Termine ein und war zur Betreuerin sehr abweisend. Die Betreuerin hielt sie für eher schwierig und zweifelte nicht nur an der Wohnfähigkeit von Irene, sondern meinte auch, diese sollte das Kind lieber zur Adoption freigeben, da sie nicht in der Lage sei, Verantwortung zu übernehmen.

Die Beziehung der beiden wurde immer schlechter, und es stand in Frage, ob man Irene behalten könne und ob man ihr wirklich eine Gemeindewohnung überlassen könne. Wegen des ungeborenen Kindes wurde das Jugendamt eingeschaltet.

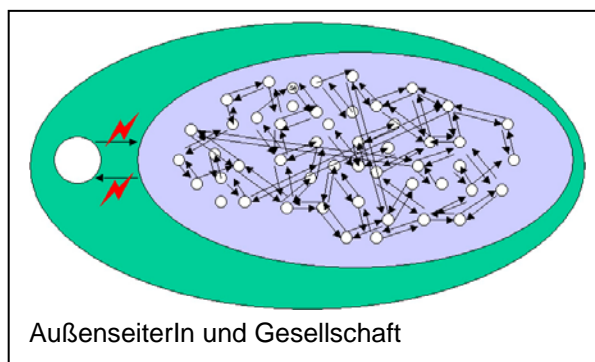
Die Praktikantin, die uns in einem Fallseminar von Irene berichtete, war zu dem Zeitpunkt schon nicht mehr an der Praktikumsstelle. Einige Monate später aber erzählte sie, sie habe eine Kollegin von der Stelle getroffen, und diese habe berichtet, dass sich mit Irene alles gewandelt habe, dass sie aufgeblüht sei, demnächst in die Gemeindewohnung übersiedeln werde und alles fest im Griff habe.



Zufällig, weil die alte Betreuerin selbst in Karenz ging, hatte Irene eine neue Betreuerin bekommen. Diese war beim Lesen des Fallverlaufs schon beeindruckt, dass sich die junge Frau aus eigener Kraft von ihrem Freund, der Strasse und den Drogen losgesagt hatte – und offensichtlich nicht rückfällig geworden war –, und teilte ihr das auch beim ersten Treffen gleich mit. Von da an habe es eigentlich keine Schwierigkeiten mehr gegeben.

Die Analyse im Seminar hatte schon ergeben, dass Irene wahrscheinlich mit der Betreuerin in ein ähnliches Interaktionsmuster verwickelt war wie mit ihren Eltern, als sie ausgerissen war, und dass eine Änderung nur eintreten könne, wenn eine Beziehungsperson ihre Leistungen anerkennen könne.

Unser „diagnostischer“ Ansatz in der Wiener Schule der Systemischen Sozialarbeit zielt darauf ab, Verhalten, das in kritische Fallverläufe führt, als Rückkoppelungsschleifen von negativen Reaktionen zu interpretieren: Versucht die Tochter sich zu entziehen, und reagieren die Eltern darauf mit Kritik, und versucht die Tochter dann, sich dieser Kritik zu entziehen, worauf die Eltern wieder mit Kritik antworten, dann ist eine solche Rückkoppelungsschleife entstanden. Sie steht für ein Drehbuch, in dem Verhalten vorhersagbar wird, weil es sich gegenseitig bedingt und verursacht.



Erkennt man das Muster, findet man diese gegenseitigen Abwehrhaltungen, dann lässt sich daraus ableiten, was von Betreuungsseite gemacht werden kann, um Änderungen zu ermöglichen. Das Verhalten der Betreuungsseite bzw. der sozialen Umwelt der indizierten Klienten wird dabei als mitkonstituierender Teil

des Problems betrachtet: Weder ist das Verhalten der Tochter unabhängig und unbeeinflussbar, noch das der Eltern, sondern jedes ist eine Reaktion auf das andere.

Das ist ein Beispiel für den fundamentalen Rückkoppelungskreislauf:

Einfach gesprochen und an der Zweierbeziehung erklärt: jede Aktion der Person A hat eine Wirkung auf die Person B –und damit auf deren Aktionen. Diese wiederum wirken zurück auf person A und deren folgende Aktionen. Über den Umweg der Umwelt wirkt also jede Handlung auf sich selbst zurück. Und diese Rückwirkung nennen wir Rückkoppelung. Sie kann dazu führen, dass sich die Interaktion verstärkt – dann sprechen wir von positiver Rückkoppelung, oder auch abschwächt, was wir als negative Rückkoppelung bezeichnen. Dieses Prinzip der Wechselwirkung, ist die ursprünglichste Grundlage heutigen systemischen Denkens, und nur mit dem Prinzip Rückkoppelung lassen sich Autopoiesis und Zirkularität verstehen und beschreiben.

Das Prinzip Rückkoppelung verdanken wir der Kybernetik: In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat William Ross Ashby ein paar kleine mechanische Maschinen gebaut, die er miteinander so gekoppelt hat, dass jede Veränderung in einer der Maschinen alle anderen Maschinen ebenfalls beeinflusst hat. Und siehe da: nach einiger Zeit ungeordneter Veränderungen begann die Maschinenkombination, eine Art Gleichgewichtszustand einzunehmen, und auf Einflüsse von außen so zu reagieren, dass er wieder zu diesem Gleichgewichtszustand zurückkehrte. Auf Abweichungen wurde so reagiert, dass diese neutralisiert wurden. Diesen Vorgang nannte er „negative Rückkoppelung“. Entsprechend nannte er einen anderen Vorgang, der auch Vorkommen konnte positive Rückkoppelung: Nämlich wenn eine Veränderung im System dazu führte, dass vom Gleichgewicht immer weiter abgewichen wurde, was ungebremst natürlich zu irgend einer Form von Katastrophe führen muss.

Das Team vom Mental Research Institute in Palo Alto, dessen bekanntester Autor Paul Watzlawick war, hat das dann so dargestellt, wie wir es immer noch tun: In einem Kreis, in dem sich zirkulär zwei oder mehrere Verhaltensweisen gegenseitig bedingen; entweder verstärkend oder abschwächend. Und sie haben eine Betrachtungsweise abgeleitet, die davon ausgeht, dass Störungen im menschlichen Zusammenleben immer homöostatische oder eskalierende selbsterhaltende Interaktionszyklen sind, die daraus bestehen, dass die Beteiligten etwas Ändern möchten.

Die frühesten Therapien, die man aus diesem Prinzip abgeleitet hat, waren die sogenannten paradoxen Interventionen, die darauf abzielten, durch Hinzufügung eines Auftrages den Änderungsversuch ad absurdum zu führen, und damit einen Zusammenbruch des paradoxen Kampfes um die Änderung bewirkten.

Sie können viele Beispiele für solche Interventionen nachlesen in Watzlawicks „Menschlicher Kommunikation“ und dem zweiten Buch „Lösungen“, in Selvini-Palazzolis „Paradoxon und Gegenparadoxon“ oder auch bei Peter Weiß in seinem Buch „Familientherapie ohne Familie“.

Wie sie schon gesehen haben, beschäftigen wir uns nicht mit Funktionssystemen wie die Soziologie, sondern mit Interaktionssystemen, und hier als SozialarbeiterInnen natürlich vor allem mit solchen, in denen sich Unerwünschtheit aufschaukelt. Solche Interaktionssysteme unterscheiden sich von den Luhmannschen Funktionssystemen dadurch, dass

- Dass sie sich und ihre Grenzen nicht selbst definieren (Luhmann fasst sich ja hier nur als Berichterstatter auf), sondern von dem definiert werden, der sich gerade mit ihnen befasst,
- Dass sie nicht aus Kommunikationen im Sinne von Luhmann, also sprachlichen Kommunikationen, bestehen, sondern aus Interaktionen, d.h., aus digitaler und analoger Kommunikation im Watzlawickschen Sinn, und
- Dass sie keine Funktionssysteme im Luhmannschen Sinne sind und von diesen völlig unabhängig, gegebenenfalls auch quer über die Grenzen Luhmannscher Systeme hinweg stattfinden können.

Für Interaktionssysteme gilt der Watzlawicksche Lehrsatz, dass man nicht nicht kommunizieren kann; und weiters gilt, dass sie aus sich gegenseitig zirkulär bedingenden Handlungen bestehen: Jede Handlung hat Wirkung auf ihre Umgebung und damit auf Handlungen in der Umgebung. Und diese Handlungen in der Umgebung wiederum wirken zurück auf den oder die, die die ursprüngliche Handlung gesetzt hatten, und deren weitere Handlungen. Damit schließt sich der Kreis, der im einfachen Fall als Rückkoppelung und, wenn es komplizierter wird, als Zirkularität bezeichnet wird.

Jetzt müssen wir nur noch verstehen, wie daraus selbsterhaltende oder gar selbstverstärkende Entwicklungen entstehen.

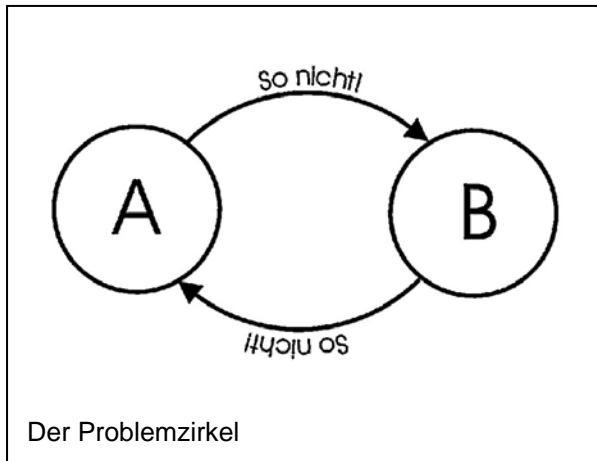
Man kann das sehr gut am genannten Beispiel deutlich machen:

- Wenn Irene sich dagegen wehrt, bevormundet zu werden, indem sie sich zu entziehen versucht; und
- wenn ihre Eltern und später die Sozialarbeiterin des Vereins „Betreutes Wohnen“ ihre Versuche, sich zu entziehen, als Verantwortungslosigkeit verstehen und sie daher mehr gängeln wollen,

dann gibt das ein eskalierendes System von sich gegenseitig aufschaukelnden Handlungen. Und die nicht-Vorhersagbarkeit von Systemreaktionen tritt deshalb in

den Hintergrund, weil eine Art „Sinn“ entstanden ist und die TeilnehmerInnen der Kommunikation auf Gleiches bzw. Ähnliches gleich bzw. ähnlich reagieren. Das ist die Art, wie solche Strukturen relativ vorhersagbar werden.

Wichtig dabei ist aber, sich klar darüber zu sein, dass es sich nicht um ein statisches So-Sein handelt, sondern um Selbstreproduktion, d.h. die scheinbar stabile Situation wird durch die spezifische Interaktion der Beteiligten ständig neu hergestellt.



Wir nennen solche Beziehungen, die aus dem ständigen Kampf der Beteiligten um die Änderung dieser Beziehung besteht, dysfunktionale Beziehungen oder Teufelskreise.

Und natürlich können Handlungen, die als Teil dieses Zirkels aufgefasst werden können, nicht zu Änderungen führen.

Um Zirkularität im sozialen Geschehen verstehen zu können, müssen Sie sich lösen von der Luhmannschen Denkweise, in der Kommunikation nur in

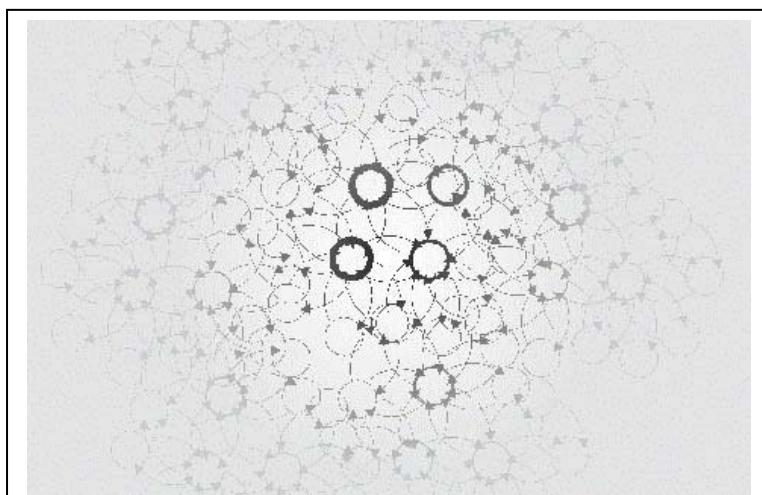
Sprache stattfindet. Zirkularität ist nur zu verstehen, wenn man sich an die frühen Kommunikationstheoretiker hält wie etwa Watzlawick oder Bateson, und alles in die Untersuchung mit einbezieht, was sich zwischen Menschen überhaupt abspielt.

Wenn jemand seinen Job verliert, ist das eine Mitteilung an ihn von Seiten des Arbeitgebers, wenn jemand Hartz IV bezieht, ist das eine Mitteilung der Politik, und kann auch gleich als Mitteilung der Gesellschaft verstanden werden:

- Wir helfen dir jetzt nur mehr via Steuern.
- Wir lassen Politiker bestimmen, was Du Dir leisten können solltest, und vor allem, was nicht.

(Dass jemand, der hier vielleicht auch noch privat helfen möchte, dazu kaum eine legale Möglichkeit hat, würde ich so interpretieren, dass die Gesellschaft in ihrer politisch gewählten Gesamtheit bzw. Mehrheit findet, dass wir von unseren Steuern nicht mehr hergeben wollen. Wenn jemand etwas privat bekommt, braucht er/sie es nicht zusätzlich von Hartz IV bekommen.)

Wenn jemand seine Wohnung verliert, ist das eine Mitteilung von seiner Umgebung, dass man ihm unter gegebenen Umständen kein Obdach gewährt: Hier spielt sehr deutlich auch das Verhalten der betroffenen Person eine Rolle, und zwar wiederum als Mitteilung an die Person/en, die eine Wohnung zu vergeben haben: Und zum Verhalten der Person zählt, wie die Wohnung aussieht, riecht und sich anhört. Und



Eskalierende Systeme in der Gesellschaft heben sich hervor

es gehört auch zur Kommunikation, ob man die Miete überweist oder nicht.

Der Vollständigkeit halber möchte ich darauf hinweisen, dass unsere gesamte funktionierende Interaktion in der Gesellschaft ebenfalls aus – oft komplexen - zirkulären Schleifen besteht, wie etwa, dass der Bäcker

Brot bäckt, weil es gekauft wird, und das Brot gekauft wird, weil er es bäckt, so wie auch alle anderen gesellschaftlichen Funktionen nur so lange ausgeführt werden, wie es Reaktionen gibt, die das bewirken.

Diese zirkulären Schleifen sind oft sehr komplex, so dass wir sie nicht im Detail erfassen können, aber wenn sich irgendwo Dinge aufschaukeln, dann heben dadurch sich die zentralen Mitspieler durch die Intensität der Wechselwirkung hervor und man kann sie beobachten.

## **Fallbeispiel 2**

### **Der Stärkere hat das Sagen**

In eine bewerkenswerte Falle zum Thema Metakommunikation bin ich selbst einmal als Supervisor getappt.: Es ging um eine albanische Familie, deren Sohn in der Schule sehr schlecht war. Die Lehrerin bat die Eltern zu sich, diese kamen auch prompt, und der Vater bedrohte die Lehrerin, er werde ihr Haus anzünden, wenn sie dem Jungen weiter Schwierigkeiten bereite. So musste als nächstes die Direktorin einspringen und auch deren Haus wurde bedroht. Aus irgendwelchen Gründen ging die Sache weiter bis zur Landesschulispektorin, die auf die Drohung hin, der Herr werde das Gebäude des Landesschulrates anzünden, Polizeischutz anforderte.

An dieser Stelle kam die Falle: Wir versuchten in einer Supervisionsgruppe alle gemeinsam, eine Lösung zu finden, wie wir dem Herrn aus Albanien soviel Anerkennung zollen könnten, mit ihm so kooperativ etc. umgehen könnten, daß er auch mit uns kooperieren würde.

Die Geschichte ging aber anders weiter: Die Polizei ärgerte sich über den Mann, dessentwegen sie ein großes Haus zu bewachen hätten, und nahmen ihn wegen gefährlicher Drohung für einige Tage in Haft. Von da an war der Albaner der kooperativste Mann, den die zuständige Sozialarbeiterin je gehabt hatte, und tat alles, was ihm zur Hilfe für seinen Sohn vorgeschlagen wurde.

Ich hoffe, es glaubt jetzt niemand, dieser Mann sei böswillig gewesen! Eher denke ich, bei ihm zuhause war es wohl üblich, daß der stärkere bestimmt, was zu geschehen hat. Vielleicht hatte Bush ja doch recht, und hätte, nachdem er den Rest der Welt besiegt hätte, nur mehr Freunde auf der Welt gehabt. Gottseidank werden wir es nicht erfahren.

### **Thesen:**

Vorweg:

Das ist nicht die wahre Beschreibung der Wirklichkeit. Jede Beschreibung der Wirklichkeit hat ihre Berechtigung, soweit sie jemanden erfreut. Ich halte die meine für sehr praktisch zunächst im Umgang mit sozialen Phänomenen jeder Art. Ich bin aber auch der Meinung, daß sie jedes wahrnehmbare Phänomen überhaupt beschreiben kann. Sie ist in sich logisch und konsistent und kann jeden Sachverhalt darstellen, der gedacht werden kann.

Die Thesen:

1. Was in der Welt existiert, existiert nicht durch eine (historische) Ursache, sondern vor allem dadurch, dass es sich in Rahmen einer Wechselwirkung mit seiner Umgebung ständig selbst reproduziert. Das heißt es gibt keine Dinge, die irgendwann erzeugt wurden und ohne Selbstreproduktion weiterexistieren. Wohl aber gibt es Dinge, die erst in einer sich entwickelnden Wechselwirkung

entstehen und sich in einer solchen weiter aufrechterhalten. Jedes Phänomen der Welt kann im Rahmen einer solchen Wechselwirkung beschrieben werden.

2. Man kann die Welt in beliebige Einheiten aufteilen, um solche Wechselwirkungen zu untersuchen: Man kann die Wechselwirkung zweier Menschen untersuchen (hier ist allerdings auch die Wechselwirkung des Subsystems mit der übrigen Welt zu berücksichtigen), die Wechselwirkung eines Menschen mit dem Rest der Welt, die Wechselwirkungen zwischen Menschen und Institutionen, kurz, alles, wo Wirkungen ausgetauscht werden können.
3. Grundsätzlich sind immer alle Teile der Welt zu berücksichtigen und zu reflektieren in Hinblick auf die Frage, welche mehr oder weniger relevante Rolle sie durch ihr Tun oder auch ihr Nicht-Tun im Zuge einer Wechselwirkung spielen. Auch die Wirkung des Beobachters, Beschreibers Reflektierers bzw. Analysierers einer Wechselwirkung auf die untersuchte Wechselwirkung muß mit berücksichtigt werden.
4. Wechselwirkungen finden nicht statt durch Absichten bewußter oder unbewußter Art, auch nicht durch Gefühle oder ähnliches, sondern durch den Austausch von Wirkungen (Das zeigen von Gefühlen kann Wirkungen auslösen). Sie setzen kein Denken und kein Bewußtsein der beteiligten Elemente voraus (So wird etwa auch eine bewußtlos auf der Straße liegende Person meist Wirkungen haben und damit Teil von Wechselwirkungen sein).
5. Ein Versuch, eine Angelegenheit abzuschaffen (von wem auch immer - eingeschlossen mir selbst), kann entweder das Verschwinden bewirken, oder dazu beitragen, daß die Angelegenheit weiter besteht. Wenn also etwas abgeschafft werden soll und trotzdem weiterexistiert, muß man damit rechnen, daß man gerade durch den Versuch, es abzuschaffen, zur Aufrechterhaltung beiträgt. Das bedeutet unter anderem, daß man von Dingen, die über längere Zeit existieren, annehmen kann, daß sie sich gegen Versuche, sie abzuschaffen, wehren. Daher ist normalerweise Ablehnung bzw. der Versuch, abzuschaffen nicht veränderungswirksam (außer man setzt gewaltsamere Methoden ein, als bisher eingesetzt wurden).
6. Da die Welt also aus Wechselwirkungen heraus stattfindet, und ich einer der Beteiligten bin, ergibt sich daß die einzige Art, wie ich Änderungen bewirken kann, die ist, daß ich neues Verhalten zeige. Änderungen bei anderen können ja nur von den Wirkungen meines Verhaltens bewirkt werden.
7. Da wir nicht die Mechanismen der beteiligten Elemente, sondern nur die sich selbst erhaltenden Wechselwirkungen erkennen können, gibt es auch grundsätzlich keine Möglichkeit, etwas anderes Vorauszusagen als Wiederholung und Steigerung, bzw. Änderung. Die Richtung einer Änderung ist prinzipiell nicht vorhersagbar, d.h., was sich nach einer Veränderung unsererseits alles wie ändern wird, ist nicht vorhersagbar. Das heißt, wir können unter Umständen Teufelskreise abschaffen, aber wir können nicht bestimmen, welche neuen Wechselwirkungen entstehen werden.

Die Tatsache, dass man aus dem Prinzip Rückkoppelung zwar ein hoch wirksames Diagnoseinstrument für soziale Beziehungen, aber keine immer und überall gültigen Rezepte ableiten kann, wie man sich als Helfer bei welchem sozialen Phänomen zu verhalten hat, mag ein Grund sein, warum diese Betrachtungsweise nicht zum Allgemeingut der sozialen Arbeit geworden ist.

Der Lösungsorientierte Ansatz von DeShazer und Berg etwa lässt sich zwar aus diesem Prinzip ableiten, hat aber die Lösungsorientierung zur absoluten Maxime gemacht, weshalb er leichter als Rezept durchgeführt werden kann. Er ist aber

tatsächlich nur eine Methode, die in vielen Fällen nützlich ist (nämlich dort, wo die Problembeteiligten problemorientiert denken und wahrnehmen), in anderen aber nicht weiterhilft. Man kann sich mit Lösungsorientiertheit genauso festfahren wie mit irgendeiner anderen Methode, und ein Lehrsatz von DeShazer selbst ist: Wenn etwas nicht funktioniert, dann mache etwas anderes!

In Fällen wie dem gerade erzählten wird sich das Spiel fortsetzen, solange jemand etwas tut, was der Vater als Schwäche verstehen kann: Denn das ist für ihn der Anlass, weiter zu kämpfen. Positive Konnotation oder Wunderfragen wird er vermutlich als nicht relevant betrachten, um die Beziehung zu klären.

Die Betrachtung der Rückkoppelungsschleife kann uns dazu verhelfen, wahrzunehmen, aus welchen Versatzstücken das Spiel „Problem“ besteht, dann aber hilft kein Rezept, sondern Kreativität. Und die besteht nicht aus dem Befolgen von Verhaltensregeln. Sie schließt so etwas zwar nicht aus, aber wenn sie sich dadurch einschränken lässt, versagt sie.

Vielleicht ist ja auch ein zweiter Grund dafür, dass sich das zirkuläre Denken in der sozialen Arbeit nicht so recht durchgesetzt hat, der, dass SozialarbeiterInnen normalerweise im Auftrag einer Institution arbeiten, die bestimmte Vorstellungen davon hat, wie sich ihre Klienten nach unserer Hilfe verhalten sollen, wir aber höchstens Teufelskreise durchkreuzen können und daher die genauen Ergebnisse unserer Interventionen nicht versprechen können. Zirkuläres Denken macht diese Tatsache vielleicht allzu deutlich.

### **Fallbeispiel 3:**

#### **Die Absolution der Flüchtigen.**

Von Edith Ivancsits

Frau M. (37 a) ist mit ihren Töchtern Istia (16 a) und Mura (12 a) drei Wochen nach dem tödlichen Verkehrsunfall ihres Lebensgefährten, Herrn R. ins Flüchtlingsheim der Caritas in Neudörfel gekommen. Die Familie stammt aus Bosnien und ist seit ca. fünf Jahren in Österreich. Frau M. und Istia, die Tochter aus erster Ehe, sind Christinnen, Mura ist nach ihrem Vater moslemisch. Die Religionszugehörigkeit spielt in Bosnien nach wie vor eine sehr große Rolle. Die Beziehung von Frau M. zu Herrn R. wurde von ihrer Familie nie gut geheißten. Auf der anderen Seite fand Frau M. aber auch nie richtig herzlichen Kontakt zu der Familie des Lebensgefährten.

Frau M. hat sich, kurz nach der Geburt ihrer ersten Tochter von ihrem damaligen Ehemann scheiden lassen, da dieser an schweren Depressionen litt, und Frau M. damit nicht klar kam (laut ihren Aussagen). Kurze Zeit nach ihrer Trennung, beging der Mann Selbstmord. Ca. drei Jahre später lernte sie Herrn R. kennen. Als die gemeinsame Tochter Mura knapp 4 Jahre war, verließ Herr R. seine Familie um als Gastarbeiter nach Österreich zu gehen. Während der Kriegswirren ließ Herr R. Frau M. und die beiden Mädchen nach Österreich nachkommen.

Es war ihm gelungen, sich hier zurechtzufinden. Er fand relativ schnell einen Arbeitsplatz, mietete ein kleines Häuschen und konnte sich auch im Fußballverein des Ortes integrieren. D.h. als Frau M. mit den Töchtern nach Ö kam, fanden sie ein vorbereitetes, relativ sicheres soziales Netz vor. Nach ca. zwei Jahren mußte Frau M. stationär auf der Psychiatrie aufgenommen werden. Die Diagnose lautete auf „schwere Depression mit Gefahr der Selbstgefährdung“. Nach einigen Wochen im Krankenhaus wurde Frau M. nach Hause entlassen, sie schluckt aber seither täglich Antidepressiva.

Kurz nach diesem Vorfall, kam die Familie ins Flüchtlingsheim, da der finanzielle Boden unter den Füßen plötzlich verschwunden war. Nach dem Tod von Herrn R. meldeten sich etliche „Helfer“, um Frau M. beizustehen (Verwandte, Lehrer, Pfarrgemeinde, Vereinsfreunde von Herrn R, Arbeitskollegen von Herrn R). Im Prinzip richteten diese Helfer das Begräbnis aus (mit Überführung), sammelten Geld für die „armen“ Kinder und nahmen damit Frau M. ziemlich alles aus der Hand, wobei Frau M. teilweise keine Ahnung hatte, was veranlaßt wurde, wieviel die Überführung gekostet hat, ob ihr Visum verlängert wird etc. Laut ihren Angaben hat man ihr geraten, sich nicht aufzuregen, man werde schon alles zu ihrer Zufriedenheit regeln.

Auch an die Caritas wandte sich Frau M. nicht selbst, eine Freundin brachte sie in das Heim, weil auch der Bruder des verstorbenen Herrn R, mit seiner Familie, in diesem Heim wohnt.

Der Umzug erfolgte im September 1997.

Da die Familie aus Bosnien stammt, bekamen Frau M. und ihre Tochter 1 bis Juli 1997 ein Visum nach § 12. Frau M. hatte ein Familiervisum. Kurz vor seinem Tod brachte Herr R. Anträge zur Verlängerung der Visa bei der zuständigen Behörde (in diesem Fall: BH Mattersburg) ein.

Nach dem Tod von Herrn R. waren die Pässe nach wie vor auf der BH. Der SA wurde darüber aufgeklärt, daß die Visa der Familie nicht verlängert werden können, da Frau M. aus einem Teil Bosniens kommt, der nicht von Serben okkupiert worden ist. Eine Heimreise sei ihr und ihren Töchtern daher zumutbar, man räumte ihr einen zeitlichen Rahmen von zwei Monaten ein das Land zu verlassen, bei Unterlassung hätte sie mit einer Zwangsabschiebung zu rechnen.

Ca zwei Tage nach der Übersiedlung in das Flüchtlingsheim ertastete Frau M. einen relativ großen Knoten in der Brust und sprach darüber mit der SA. Es wurde ein Krankenhilfeantrag bei der Gemeinde eingebracht, die Gemeinde leitet die Anträge an die Sozialabteilung der BH weiter.

Nach dem Gesetz kann Ausländern Krankenhilfe gewährt werden, wenn es aufgrund ihrer persönlichen, familiären oder wirtschaftlichen Verhältnisse zur Vermeidung von sozialen Härten notwendig ist. Im Fall von Frau M. wurde die Krankenhilfe bewilligt. Frau M. wurde ins Krankenhaus gebracht, und zwei Tage darauf wurde sie operiert, der Knoten in der Brust stellte sich als bösartiger Tumor heraus.

Während ihres Krankenhausaufenthaltes kümmerte sich die Schwägerin von Frau M, die ebenfalls im Caritasheim wohnt (siehe oben), um die Mädchen.

Das Team von Neudörfel hat Frau M. in alle Handlungen, ihre Familie betreffend eingebunden. Es wurden ihr alle Schritte genau erklärt und teilweise an sie delegiert. Man wollte professionelle Hilfe anbieten und auf keinen Fall die Rollen der privaten „Helfer“ übernehmen.

Das Ergebnis der Supervisionsbesprechung:

Die Flucht spielt im diskutierten System eine große Rolle, schließlich hat Frau M. ihre Familie (Eltern und Geschwister) zurück gelassen.

Flüchtlinge haben gegenüber den Zuhausegebliebenen oft ein sehr schlechtes Gewissen. Nicht selten fühlen sie sich sogar als Verräter an der Heimat - das kann sich in einem übermäßigen Idealisieren der Heimat äußern, oder in Versuchen, die Angehörigen zu Hause mit Geschenken zu versöhnen.

Wenn jemand ein schlechtes Gewissen hat, d.h. wenn er glaubt Schuld auf sich geladen zu haben, wäre eine „Absolution“ ein möglicher Ansatzpunkt, um ihm zu helfen.



Im Fall von Frau M. könnte man z.B. sagen, daß sie das gesamte Leid Bosniens in sich trägt. Niemand könne ihr vorwerfen, sie hätte es gut gehabt. Sie hätte auch genug gelitten, d.h. sie müßte keine weiteren Opfer mehr bringen. In ihrem Fall würde das heißen, sie darf leben.

Da der Heimleiter in Neudörfel ein ehemaliger Priester ist, könnte Frau M. die „Absolution“ von ihm bekommen.

Wie hat sich der Fall bis jetzt weiterentwickelt?

Da nach wie vor Kontakt zum Flüchtlingsheim besteht, konnten wir die Situation auch weiterhin beobachten.

Der Heimleiter fand es in einem intensiven Gespräch mit Frau M. passend die „Absolution“ auszusprechen:

„Frau M., sie haben die letzten Jahre zwar in Österreich gelebt, aber sie haben für Bosnien wahrscheinlich mehr gelitten, als die zu Hause gebliebenen. Sie haben ihre Schuld längst beglichen, sie müssen sich nicht weiter opfern.“ (das waren ungefähr die Worte).

Frau M. ist in Tränen ausgebrochen und wollte allein gelassen werden. Nach ca. 2 Stunden hat sie die Sozialarbeiterin zu sich gebeten und sie konnte plötzlich über ihre Ängste und über ihre Trauer reden.

Massive Wut auf die Mutter kam zum Ausdruck, aber auch Wut auf die beiden Männer, die sie verlassen haben. Die alte Mutter mutierte plötzlich von einer hilfsbedürftigen und kranken Frau zu einer Krake, die die Tochter nie ausgelassen hat. Sie erzählte mir auch, daß ihre beiden Männer sie mißhandelt hätten, Herr R. hätte überhaupt nur Interesse an seiner leiblichen Tochter gezeigt.

Am Tag nach dem Gespräch hat Frau M. guten bosnischen Kaffee für das Team gekocht (vorher kochte sie nur Filterkaffee !) und gemeint, daß es ihr im Moment gut gehe. Aus medizinischer Sicht kann man das leider nicht sagen. Frau M. muß sich einer Chemotherapie und einer Strahlenbehandlung unterziehen, und leidet sehr an den Nebenwirkungen.

Frau M. und ihre Töchter konnten wegen ihrer Krebserkrankung das Land nicht verlassen. Der SA informierte die Fremdenpolizei in Mattersburg über die neuen Entwicklungen im Fall von Frau M. Der zuständige Beamte versichert, daß gegen die Familie keine Zwangsmaßnahmen gesetzt werden, so daß Frau M. ihre lebensnotwendigen Therapien in Ö abschließen kann.

Istia und Mura sprechen ab und zu über die Rückkehr. Momentan ist diese für sie vorstellbar, vorausgesetzt die Mutter wird gesund. Dieses Schuljahr wollen sie aber unbedingt in Österreich abschließen.

Ich habe beobachtet, daß Frau M. seit unserem Gespräch öfter über ihre Gefühle spricht. Sie kann Trauer und Wut jetzt zulassen und sie zeigt auch wesentlich mehr Engagement, wenn es um die Planung ihrer Zukunft geht. Sie ist sehr interessiert an der Klärung ihrer fremdenrechtlichen Situation. Auch einer etwaigen Abschiebung nach Bosnien sieht sie sehr realistisch entgegen, setzt aber trotzdem alles daran, in Österreich bleiben zu können.

D.h. ich konnte eine ziemlich deutliche Verhaltensänderung bei Frau M. feststellen. Ich habe das Gefühl, daß Frau M. dabei ist, ihr Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen.

### **Theoretischer Kommentar:**

Walter Milowiz

Unsere Gedanken bei der Fallbesprechung waren folgende: Daß hier alle helfen wollen, während eine Person sich dagegen mit ihrer Depression und auch noch auf körperlicher Ebene wehrt, könnte ein Teufelskreis sein. Wir dachten, es würde eine relevante Änderung im System sein, wenn man ihr Leid nicht zu beseitigen versucht, sondern es als wichtig und gültig betrachten würde. Und dann war noch die Überlegung, ob es wohl möglich wäre, das Leid trotz der Anerkennung seines Sinnes in Richtung einer weiteren Änderung zu lenken.

Zum Glück haben wir, dank der Lektüre von vielen Fallbeispielen von Milton H. Erickson und eigener Erfahrung mit bzw. auch ein wenig Wissen über verschiedene Kulturen, aus diesen oben genannten Überlegungen etwas basteln können, was in die Bilderwelt der beschriebenen Frau passte.

Ich bin in den letzten Jahren sehr sensibel geworden auf die Frage, was irgendwelches Verhalten für irgendwelche Personen Unterschiedliches bedeuten kann, und daß Menschen, die sich aus diesem Grunde nicht verstehen, sehr häufig in einen Teufelskreis miteinander geraten.

Sicher spielen hier auch Kulturunterschiede eine Rolle. Aber oft geht es auch um Unterschiede zwischen den Kulturen der Familie A. und der Familie B., denen man soziologisch gesehen nicht den geringsten Kulturunterschied zugestehen würde: Wer weiß z.B. schon, daß bei Familie X. der Satz "Des is a Bledsinn!" gesagt wird, wenn man etwas nicht versteht, und daß es dort üblich ist, auf diesen Satz zu reagieren, indem man genauer erklärt? Ich tendiere in einem solchen Fall eher zu einer aggressiven Reaktion.

Wir haben gerade eben auf der Akademie wieder eine Situation besprochen, wo eine Frau aus Serbien, die das Jugendamt mit ihren Kindern auf einen kostenlosen betreuten Familienurlaub auf einem Bauernhof geschickt hatte, immer wieder etwas beitragen wollte: Etwas bezahlen, Arbeit übernehmen oder so. Die Betreuer wollten aber, daß sie einmal Zeit und Muße für Ihre Kinder haben soll. Die arme Frau wurde immer unruhiger, immer weiter verunsichert, dann auch aggressiv, bis sie sich zum Schluß ganz zurückzog. Das einzige, was sie bis zum Schluß noch immer tat, war, den Gastgebern Geld zuzustecken.

Nun, ich denke, viele Sozialarbeiter kennen diese blöde Situation, wenn Leute, denen man aufgrund ihrer katastrophalen Situation zu finanziellen Aushilfen verholfen hat - und es sind wieder häufig Menschen aus unseren Zuwanderungsländern -, wenn diese Leute dann relativ teure Geschenke bringen. Nun weiß ich ja nicht genau, ob es hier darum geht, sich dankbar zu erweisen, oder darum, den Schein der Gleichwertigkeit aufrecht zu halten, oder ob das eine Form ist, jemanden, der nützlich ist, bei der Stange zu halten - vielleicht ist es auch von allem ein bisschen - ; aber dass hier etwas Relevantes im Gange ist, zeigt sich schon daran, dass man diese Geschenke praktisch nicht abwimmeln kann. Vielleicht könnte man es, wenn man auf die "richtige" Bedeutung eingehen könnte, wie das offenbar bei unserer Bosnierin gelungen ist.

So. Ich hoffe, ich habe einigen von Ihnen etwas Neues erzählt, obwohl das alles recht alt ist.

Wir in Wien denken beim systemische Arbeiten immer diese Selbstreproduktion von problematischen Situationen mit: Wenn es längere Zeit existiert, muß es einen Mechanismus haben, wie es sich selbst erhält. Und daher verstehen wir unsere Interventionen so, dass sie dazu da sind, in festgefahrenen Interaktionsmustern wieder Bewegung und Veränderung möglich zu machen, indem wir etwas einbringen,

was da vorher noch nicht vorhanden ist. Das ist eines der Dinge, die schwierig sind: Dafür kann es keine Regeln geben.

Und dann gehen wir davon aus, dass die Teilnehmer, wenn sie sich wieder frei bewegen können, neue und meist produktivere Formen des Zusammenlebens finden werden. Das ist das zweite, was schwierig ist: Zu vertrauen, dass dann etwas sinnvolles geschieht, obwohl wir es nicht steuern können.

Und das dritte, was schwierig ist: Etwas Neues einführen heißt oft, sich unkonventionell zu verhalten. Das ist manchmal schwierig zu vertreten: Vor sich selbst, vor den KollegInnen, den Vorgesetzten und der Welt.

